

Närrische Karnevals Betrachtung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **36 (1910)**

Heft 6

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-442745>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Nun ist die Zeit herbeigekommen, allwo zum Ärger der Frommen, das Närrische und ihm erlaubt ist, wo auch die Obrigkeit beraubt ist, des hohen Rechts: den Strick zu drehn für jene, die als Narren gehn, bei denen Spott und Wisz sie wittern und die vor Polizei nicht zittern. Die Narrenvögel und Völkernarren, sie halten alle ihren Sparrn ganz offenkundig hoch in Ehren, getreu des rechten Faschings Lehren: Ein Narr gilt mehr als zwanzig Weise. Darum verbannt aus Euren Kreise, die Langeweile, das Köpfehängen, verbannt die Mienen, die gestrengen. Laßt freies Euer Blut geschwinder als frühlich-freudige Menschenkinder, beugt Euch dem Szepter des Karneval, erfreuet Euch an seinem Strahl der Euch in Herz und Seele dringt und wie's der Zufall oft bedingt, gar manchen hochwohlweisen Herren auch könnte Wisz und Klugheit lehren. Jetzt ist der Narretei geweiht die ganze Menschenherrlichkeit. Zwar, wollte man Jahr ein, Jahr aus, die sperren in ein Narrenhaus, bei denen was irregulär, etwa im Hirn und Schädel wär, die Menge Maurer möcht ich schaun die so ein Irrenhaus erbauen.

Ist es nicht närrisch heutzutage? Allliberal wo man hinsieh'n mag, bei allen Haupt- und Staatsaktionen, die uns bescheert sind von den Thronen, bei allen Parlamentsdebatten, die Volksvertreter sich gestatten wenn sie fürs Wohl der Völker schwägen, emsiglich schaffen an Gesetzen die doch am End' sind für die Raß, macht Narretei immer mit die Haß. Soll man nun lachen oder fluchen wenn uns're Blätter treulich buchen, daß so ein König oder Kaiser Leibesweh verspüret, daß er heiser, ob dem Weltfrieden zu trauen, weil er schwer heut konnt verdauen eine Hummermayonnaise, oder ob ihm Schweizerkäse, schwer noch liege in dem Magen, wahre Staats- und Völkerfragen, ob sie gähnen, husten, spucken und nach schönen Weibern gucken; kurzum was das Publikum glaubt wie's Evangelium.

Gibt es ferner nicht zu lachen über neue Modefachen? wenn moderne Amazonen, aufsteigen in Luftballonen, oder andre Modefinken frech die ganze Welt durchstinken, nicht nach and'ren Menschen fragend stieren Blicks durch Straßen jagend, dabei kühn im

Auto sitzend, staubaufwirbelnd, fotoversprizend, gellend in die Ohren flötend, Menschen, Hund' und Gänse tödend, dabei ruhig, unverstoren, wie ein Kind, das neugeboren, küßt das Unglück sehen an, Töfft-töfftweibchen oder Mann.

Weil wir grad von Damen reden: ärgert es nicht täglich Jedem, wenn er sieht die Kopfbedeckung, diese neueste Entdeckung? Wenn die Fastnacht längst vorbei, bleibt doch diese Narretei.

Ist doch töricht, narrenhaft, wenn vergeudet wird die Kraft und der Kern des Schweizerfinns, nur um schönen Geldgewinns. Wenn man Leut' sieht spekulieren und darauf ihr Geld verlieren, nur weil sie ohne Beschwern, hoffen sehr schnell reich zu werden. Dieses ist der ärgste Sparrn, züchtet traurigsumme Narren, die der ganzen Welt sind gram, weils Schickal sie am Zipfel naßn.

Töricht ist, Berrücktheit gleich und gehört ins Narrenreich, wenn man, nur um Sport zu üben, sich die Sinne läßt betrüben, ohne Vorsicht, ohne Ziel, fest sein Leben auf das Spiel.

Doch ich will es nicht verschweigen, war nicht dieser Narrenreigen voll von Narren oder Gecken, blieben wir im Sumpfe stecken. Wo käme dann die Fastnacht hin, wenn uns die nicht Stoff verlieh'n? Alle unsre Bürokraten, Bundesväter, Diplomaten, alle Sport- und Modesezen, Künstler, welche Farben flezen, Dichter, welche Blödsinn schreiben, Bürger, die sonst Unsinne treiben, Reiter, die das Purzeln üben, Vegetarier fressend Mühen, auf dem Rad die Welt durchlaufend und statt Wein nur Wasser saufend, Militärzergigerlertum, kurz ein Sammelsurium aller Narren in der Welt unter Gottes Himmelzelt. Seht, drum ist der Nebelpalter dankbar ihnen, als Verwalter jeder Menschennarretei; denn wär die einmal vorbei, gäb' es gar nichts mehr zum Lachen, und der Langeweiledraden würde uns so lang andben, bis wir Alle ganz verblöden.

Drum laßt hoch die Narren leben, die unsrer Zeit den Stempel geben, die Narren alle, groß und klein, sie mögen immerfort gebei'n, und auch der Nebelpalter just, der sich als Hauptnarr ist bewußt.

Schützelfecht 1910!

Bärnermutze, wohl, dir gät's
Schynt's im Summer gleichwulle,
Jä mi merkt's, dir höcklet halt
G'hörig i dr Wulle.
Mi leit ja vom Schützelfecht,
füzäh Tag föll's duure,
Potz! da schläckt scho mänge ds Muul,
Und tuet gluchtig luure.
D'Gabe fölle-n-e Million
De no überichryte,
Tuet dir eim no chüderle
Mit de schlächte Zyte!
Tuuled Manne müell' zur Hüli
Ds Komitee uftrybe,
Und für d'Schützebreichi gäb's
Schynt's dreihundert Schybe!
Nächt scho hüt es drüüfachs Hoch,
Wackri Bärnermutze!
Und das G'ichnatter und das Klepf
Bring ech Ehr und Nutze!

Neue Militärforgen.

Man pröbelt schon lange hin und her
am neuen schweizerischen Schießgewehr
und man verucht sich bis zur Verleumdung
in einer modernen Soldatenbekleidung.

Und als man glaubte, dem Ziel sich zu näh'n,
da fing das G'ejammer von neuem an,
und in das G'eschrei der armen Stöhner
mischte sich nun auch der Postitöner:

„Unser alt 8-Zentimeter-Geschütz,
beim Teufel! ist keinen Rappen müß.
Es wirrt euch kein armes unschädliches Reh
und gehörte schon lange ins Landesmuseum.“

Es ist an Alter so gut wie ein Greis.
Umsonst verschwigen wir unsern Schweiß,
indem wir uns müß'n mit großen Mühen,
nutzlose Manöver damit auszuführen.

„Es ist ein Ärger; es ist gemein!“
Sie lösen auf den Offiziersverein
und glauben, ob diesem alltäglichen Wunder
keimt ein neues Geschütz — oder die Welt
Wau-u!

Weltliche Jungfer: Bringen Sie mir
eine Portion Gans!
Kellnerin (im Abgehen): Gleich und
gleich gefällt sich gern!

Hochwerte neuigkeitlüsterne Redaktion!

Troßdem ich in meinem nichtversetzten Winterpaleot friere (das Leihhaus wollte nichts mehr darauf geben), fühle ich mich wie mitten im Sommer, oder auf gut Deutsch gesagt, in der saison morte. In der Politik lauft nämlich nichts Gescheides, ohne unsern Diplomaten nahe-treten zu wollen, und wenn etwas lauft, ist es höchstens die Galle der Steuerzahler, welche sogar sehr oft überlauft. Deshalb will ich nicht noch mehr glühende Kohlen auf besagte Galle häufen und lieber über die schlechte, weil so veränderliche Witterung losziehen. Bei dieser Losziehung bin ich doch sicher, einen Gewinnst einzuheimsen, wenn er auch nur in Form eines schäßigen — pardon — schäßbaren Feilenhonorars mein Gemüt aufrecht hält. Jetzt wird so viel Aufhebens über den neuen Kometen gemacht, jeder Sekundarschüler schätzt die Stellung der Himmelsgestirne nur nach Mondbreiten; Stuß! Bei den Theatersternen läßt sich deren Stellung schon lange nach Mondbreiten berechnen, vide Glasköpfe. Überhaupt diese hochgelahrten Erklärungen in allen Zeitungen. Da machten zwei Sekundarschüler lachend ihre Glossen darüber, weil besagter Komet in nächster Nähe der Venus stehe, den Schweif nach aufwärts gerichtet und noch weiteres. Meine keusche Seele klopft sich reuig an die Brust und sagt im Stillen: Gottlob, Du ahnst es nicht! — Was das Wetter anbelangt, so war es in Norwegen gestern so kalt, daß man in der Schweiz ganz gut einen heißen Grog vertragen konnte und weil aus Deutschland ein scharfer Wind bläst, läßt sich annehmen, daß auch uns kein blauer Himmel beschieden ist. Wenn es morgens trocken ist, dann kann es bis Abend früher oder später zum regnen kommen; umgekehrt aber darf man mit Sicherheit behaupten, wenn es nachts geregnet oder geschneit hat, daß sich möglicherweise bis gegen Abend das schönste Wetter einstellen kann. Jedenfalls haben wir keine tropische Hitze zu befürchten wenn auch anderseits keine Aussicht besteht, daß in 4—6 Wochen der Zürichsee zufriert. Sollte etwa gar in diesem Monat ein Gewitter losbrechen, dann dürfen wir sicher darauf zählen, daß es von Donner und Blitz begleitet sein wird und so gehen wir einem entweder warmen oder auch kalten Februar entgegen und erwarten mit und nach unserer Sternhochwarte freundliches, eventuell auch schlechtes Wetter, mit welchen tief-sinnigen Betrachtungen ich verbleibe als Ihr Stern-, Mond- und Kometen-süchtiger

Der Gipfel des Selbstbewußtseins.

Dramatiker: Das Ungeheuer, das die Welt zerstören kommt, ist mir jedenfalls neidisch. Es will halt auch einmal einen — durchschlagenden Erfolg!

Immer fachmann.

— Wie viele Kinder haben sie eigentlich, Herr Musikdirektor?

— Im Februar ist Opus 12 erschienen!

S. B. B. - Sang.

Der Michel ist ein armer Mann,
Der bald elektrisch fahren muß,
Damit er Kohlen sparen kann
Und teuer an uns verkaufen dann,
Die wir ja sitzen im Ueberfluß
Und fahren mit Dampf je länger je lieber
— Zerreißt „man“ sich auch das Maul
darüber —
Ins Defizit vom Ueberfluß!

Des Mädchens Klage.

Der Moritz ist mir viel zu dünn,
Der Waldemar zu rundlich,
Der Fritz zu bläblich angehaucht,
Der Adolf nicht geundlich.
Der Ferdinand verknopft sein Geld
Im Corso und Theater,
Vom Heinrich aber tüchtelt man,
Er sei mehrfacher Vater.
Der Michel ist zu knauerig,
Der Max riecht nach Pomenade,
Der Paul begaffet jedes Kind
Auf seiner Promenade.
Zu schwatzhaft ist der Theodor,
Der Emil gar zu trocken,
Der Gustav bleibt mir viel zu lang
Bei seinem Jasse hocken.
Der Walter ist bei Speil' und Trank
Ein Schlemmer und ein Prasser.
Der Robert lebt von Hafergrütz',
Spinat und Sodawasser;
Der Cäsar braucht sein Geld für Sport
Und schwebt zu viel in Lüften,
Der Richard kraxelt mir zu oft
In Bergen und in Klüften.
Der Willi ist zu liebevoll,
Der Konrad viel zu kuble,
Und Armand zeigt für das Ballet
Doch gar zu viel Gefühle!
Der August raucht, der Jakob schnupft,
Der Kurt will stets befehlen,
O wüßte ich den besten nur
Von allen zu erwählen!
Es wäre mir am Ende Wurst,
Wie er auch möchte heißen,
Das dümmite ist bei der Gelchicht' —
Daß keiner will anbeißen!